



Freigehege

Von Björn Gauges

Welthaltig

Reisen bildet. Ob an exotischen Gestaden, in schicken Metropolen oder auch im heimischen Regionalexpress. In dieser Woche war es eine fröhlich lärmende Touristengruppe, die dem Autoren dieser Zeilen ein Bildungserlebnis erster Klasse ermöglichte – gratis und unbemerkt. Es handelte sich um eine der für deutsche Nahverkehrszüge typischen Rentnergruppen, die so teure wie zenterschwere E-Bikes ins Abteil wuchten, umgehend die mitgebrachten Brotboxen öffnen und sich fortan blendend gelaunt über die anstehende Radreise durchs nahe Mittelgebirge austauschen. Auch diesmal – allerdings nicht nur in breitem Schwäbisch, sondern auch direkt neben mir. So war zunächst unfreiwillig zu erfahren, dass ein „Freiberler doch das schönste Bierle ist“, dass es in Bietigheim einen mächtig steilen Anstieg gibt und sich der Hubert sogar allmorgendlich zum Brötchenholen auf sein sündteures E-Bike schwingt.

Doch dann nahm das bis dahin für Außenstehende wenig welthaltige Palaver eine ungeahnte Wendung. Über die angenehm komfortablen Kurzstreckenflüge zwischen Adelaide und Perth wusste die agile Seniorin ebenso zu berichten, wie über den Monsun auf dem indischen Subkontinent. Der so drahtige wie ergraute Herr gegenüber fütterte das Gespräch mit der Information, dass man immer exakt 32 Kilo Reisegepäck mitnehmen dürfe, ob mit der Lufthansa nach Buenos Aires oder mit der LATAM von Santiago de Chile in die Heimat. Und in São Paulo sei es ebenso, egal ob Iberia oder Swiss. Diese sympathischen, weltweid heimatoffenen, neugierigen Herrschaften machen offensichtlich keinen Unterschied zwischen den grünen Hügeln des Vogelsberg und der Copacabana, zwischen den Kassel Bergen und dem Taj Mahal. Warum auch nicht, wenn man seine Klischeeschubladen anders als ich geschlossen hält. So war er nun in diesem Regionalexpress zu besichtigen: der Weltgeist auf zwei Rädern. Darauf ein Freiberler.

Gießener Anzeiger bei Facebook

Jetzt Fan werden!
facebook.com/GiessenerAnzeiger

Stubenblume wollte sie nicht sein

Schriftstellerin Karen Duve stellte ihren Roman über die Romantikerin Annette von Droste-Hülshoff beim LZG vor

Von Björn Gauges

GIESSEN. So sah sie also aus, die gute alte deutsche Männerwelt: Die gebildeten Herren in den Salons konnten ausufernd parlieren, wilde Pläne schmieden, sich schamlos dicketun. Ihre Frauen hingegen durften artig sein, stricken, häkeln, nähen – und ansonsten gerne den Mund halten. Die Sache war nur die: die junge Annette von Droste-Hülshoff hielt sich nicht an solch ungeschriebenen Regeln. Schriftstellerin Karen Duve erzählt in ihrem aktuellen Roman „Fräulein Nettles kurzer Sommer“ von den damaligen Geschlechterrollen in deutschen Adelshäusern – und von einem Ereignis des Jahres 1820, das als „Jugendkatastrophe“ Annettes in die deutsche Geistesgeschichte eingegangen ist. Auf Einladung des Literarischen Zentrums Gießen (LZG) stellte die Hamburgerin das Buch nun im Alten Schloss vor.

Die vielfach mit Preisen ausgezeichnete Karen Duve, Jahrgang 1961, hat sich in ihrem Werk schon zahlreicher unterschiedlicher Themen und Motive angenommen. Es ging um eine junge Hamburger Taxifahrerin („Taxi“), um einen Selbstversuch in Sachen „Anständig Essen“ oder um einen Psychopathen, der seine Ehefrau im Keller gefangen hält („Macht“). Nun habe sie sich erstmals an einen historischen Stoff herangewagt, erzählt die Schriftstellerin gegenüber LZG-Moderatorin Marina Gurst. Dabei sei sie eher zufällig durch eine kurze Erzählung auf diesen Stoff gestoßen. Mit der durch den Schauerroman „Die Judenbuche“ berühmte gewordenen Romantikerin Annette von Droste-Hülshoff (1797–1848) habe sie zuvor eher nichts zu tun gehabt.

Umso plastischer ist die historische Figur, die Karen Duve im Alten Schloss entstehen lässt. Sie schildert ihre junge, vom letzten 20-D-Mark-Schein bekannte Heldin mit den blonden Korkenzieherlocken als ebenso zerbrechliches wie störrisches Geschöpf. Als Frühgeburt auf der westfälischen Wasserburg Hülshoff zur Welt gekommen, litt sie zeitlebens unter verschiedenen Krankheiten und war „kurzsichtig wie ein Mops“. Gleichzeitig zeigte sie sich als laute, eigensinnige und auch bestiegte Person, mit einem Satz: „Sie war eine Nervensäge.“ Die junge Frau wollte nicht wie die



Die westfälische Wasserburg Haus Hülshoff bei Münster, in der die Dichterin Annette von Droste-Hülshoff geboren und aufgewachsen ist. Fotos: dpa

„braven Stubenblumen“ schweigend in der Ecke sitzen, sondern mit den Männern diskutieren. Doch gerade eine solche selbstbewusste Art musste in einer Zeit anecken, die heute als Biedermeier bezeichnet wird, weil die gesellschaftlichen Konventionen der nachnapoleonischen Epoche alles zu ersticken drohten. Auch wenn ihr gebildeter Onkel Zugang zu Kreisen der Romantiker hatte, der auch die aufgeweckte Annette in Kontakt mit später berühmt gewordenen Männern wie den Brüdern Grimm, Hofmann von Fallersleben oder Clemens von Brentano brachte.



Karen Duve

Karen Duve gelingt es in ihrer Lesung wunderbar, diese Salonatmosphäre in der westfälischen Provinz nachzuzeichnen. Die starren Gegensätze zwischen Adel und Bürgertum, zwischen den christlichen Konfessio-

nen, vor allem zwischen Mann und Frau werden anschaulich geschildert. Dabei beherrscht die in Brandenburg lebende Schriftstellerin einen unheimlich lockeren und leichten Ton, in dem sie die fremde, steife Welt skizziert. Und ihre Sätze haben eine Menge ironischen Witz, wenn sie etwa von einer Kutschfahrt des später als Märchensammlers berühmt gewordenen Jakob Grimm erzählt, der angesichts der staubigen, von Schlaglöchern übersäten Landstraßen auf dem Weg zum Droste'schen Anwesen fluchte: „Westfalen war echt das Letzte!“

Doch vor allem geht es in „Fräulein Nettles kurzer Sommer“ um eine Episode, die als „Jugendkatastrophe“ bekannt wurde, und die dafür sorgte, dass die damals 23-jährige Annette von Droste-Hülshoff in eine Lebenskrise geriet und ihre Schriftstellerkarriere für viele Jahre unterbrach. Sie soll mit zwei Männern gleichzeitig eine Beziehung eingegangen sein: mit dem ehrbaren, aufrichtigen Bürger- sohn Heinrich Strube sowie mit dem höchst attraktiven Adelspross August von Arnswaldt, beides Studenten, die

im Sommer 1820 auf dem Anwesen Bökerhof zu Gast waren, der Annettes Familie mütterlicherseits gehörte und auf dem sie zahlreiche Sommer verbrachte.

Anhand von Selbstzeugnissen, vor allem zahlreicher Briefe, zeichnet Karen Duve die damaligen Ereignisse nach. „Dabei wollte ich so genau wie möglich am realen Geschehen bleiben“, erzählt sie bei der Gießener Lesung. Nur in den Szenen, für die es keine Belege gab, habe sie sich schriftstellerische Freiheiten herausgenommen. So erfährt man einer Dreiecksgegeschichte und vom Unglück der hochtalentierten, hochintelligenten jungen Schriftstellerin, die als Frau nicht die Möglichkeit hatte, sich aus ihrer gesellschaftlichen Rolle zu befreien. Schließlich warnt ihre Großmutter an einer Stelle: „Eine Frau darf nicht nur achtenswert sein, sie muss auch geachtet werden.“ Doch genau das lag leider nicht in der Hand dieser wachen jungen Frau.

Karen Duve: Fräulein Nettles kurzer Sommer. 592 Seiten. 25 Euro. Galiani.

Mit Präzision und Rezepturen

Bildhauerin Leunora Salihi, Gastprofessorin des Gießener Instituts für Kunstpädagogik, zeigt ihre großformatigen Arbeiten im KiZ

Von Heiner Schultz

GIESSEN. Die Kunst lässt sich vom Sommer nicht so leicht vertreiben, und so zeigt jetzt Leunora Salihi, Gastprofessorin des Gießener Instituts für Kunstpädagogik (IfK), ihre Arbeiten bei Kultur im Zentrum (KiZ). Die Skulpturen verändern den relativ leeren Raum stark, zuweilen sogar in dramatischer Weise, und verschaffen dem Besucher ein intensives Gefühl der Berührung.

„Es ist die dritte Schau eines Gastdozenten des Instituts“, sagte Kulturamtsleiter Dr. Stefan Neubacher in seiner Begrüßung. „Es ist nicht die einzige Kooperation mit der Universität, dieser Spielort der Stadt hat sich auch für die Kunst der Region bewährt.“ Und die Skulpturen passten gut in den Raum, fügte er hinzu: „Der Raum ist selbst eine architektonische Skulptur.“

Kunstpädagogikprofessor Ansgar Schnurr freute sich, dass man „in dieser einzigartigen Einrichtung die jeweilige Gastprofessur“ präsentieren könne und nannte Bildhauerin Leunora Salihi „eine besonders impulsgebende Person.“ Ihre Arbeiten seien besonders zeitgenössisch. Schnurr nannte dazu drei wesentliche Faktoren: „Materialität, Räumlichkeit und Konzeption.“

Die Düsseldorferin Salihi beschäuf-



Diese obskuren Objekte der Bildhauerin – im KiZ. Foto: Schultz

ge sich stark mit dem Material und fertige ihre Arbeiten „mit ungeheurer handwerklicher Präzision“, und zwar selbst und nur mit elementaren Werkzeugen, die aus dem Baumarkt stammen. Er sah „reiche alchimistische Erfahrungen und Rezepturen“, die bei den aus Keramik, Holz und anderen Materialien gefertigten Objekten zum Ansatz kämen. Salihi realisiert zuweilen die Tatsache, dass das Material früher flüssig war so, dass man eine Verformung starrem Material unmöglich wäre. Leunora Salihi, geboren 1977 in Pristina, der heutigen Hauptstadt des Kosovo, studierte dort bis 1999 freie Grafik. Anschließend Germanistik, Kunstgeschichte und Freie Kunst in Kiel und von 2006 bis 2009 Bildhauerei an der Kunstakademie Düsseldorf; sie war Meisterschülerin von Tony Cragg. Sie erhielt zwischen 2009 und 2017 zahlreiche Stipendien und Preise. Ihre Arbeiten wurden international ausgestellt; sie übte Lehrtätigkeiten an verschiedenen Hochschulen aus. Die Schau zeigt den Raum sparsam ausgestattet, was die Arbeiten umso intensiver wirken lässt, zumal er mit unübersehbarer Sorgfalt inszeniert wurde. Dominierend wirkt oben die Skulptur „Urtraum“, eine ovale hölzerne Konstruktion, die so groß und mit Industrieleuchte ausgeleuchtet ist, dass einen der Gedanke beschleicht, wie die Welt wohl von dort drinnen aus wirkte. Der „Trichter“, eine massive hölzerne Holzkonstruktion mit einem Stück-Abschluss an der oberen Kante, erwartet, dass man sich seiner etwas geduldiger annimmt, sonst schweigt er fast. An einigen Wänden sind nicht nur Tuscharbeiten platziert, auch eine Keramik-„Insel“ harret dort der Aufmerksamkeit des Betrachters. Im Untergeschoss sind weitere Tu-

scharbeiten zu sehen, sämtlich mit einem schwungvollen, dreidimensionalen Eindruck ausgestattet. Die große Stärke Salihis vermitteln die relativ großen Arbeiten unten, etwa die aus fünf fast identischen Keramikelementen zusammengesetzte „Welle“ oder auch der große und massive „Propeller“. Dort fassen zwei mit gnaclenloser Präzision gefertigte hölzerne Plattenstapel ein Mittelteil aus knallroter durchbrochener Keramik ein und vermitteln so eine Synthese zwischen den verschiedenen Materialien und Drehimpulsen.

Ein Glanzlicht

Ein Glanzlicht ist auch die Skulptur „Chip“ aus Keramikelementen, Glasur, Multiplexplatte und Magneten. Die groß balkenförmige Skulptur schimmert in großer Schönheit und prunkt geradezu mit ihren Details. Insgesamt ein sehr konzentriertes Vergnügen, diese Schau zu betrachten.

Die Ausstellung ist bis zum 11. August in der Galerie Kultur im Zentrum (KiZ) hinter der Kongresshalle zu sehen. Öffnungszeiten sind jeweils Dienstag bis Sonntag von 10 bis 17 Uhr.